

# Erinnerungen ans Werra- und Weserland

Von Gustav Adolf vom Stein, Düsseldorf

Wenn der eilende D-Zug die Häusermeere des Westens hinter sich gelassen hat und er am Abend einbiegt in die stille westöstliche Gabelung des Fulda-Werratales und ich nun auf einmal aufgestanden bin und unbewußt und doch so bewußt hinabschaue auf das Silberband des deutschen Fließchens unter mir, spüre ich es: „Hier liegt das Land deines Erwachens, aus diesem Boden ist dir die stille und doch so starke Kraft zugeströmt, die dein Herz heute, morgen und immer für Deutschland schlagen läßt.“

Für Deutschland — das wußten wir — würden jene Jahre bestimmt nie und nimmer zur guten alten Zeit gehören.

Aber das war die untrennbare Doppelgabe dieser Jahre an uns, daß sie reisten und weckten für die Aufgaben und den Kampf um unser Einzeldasein und zugleich mit unwiderstehlicher Eindringlichkeit uns gläubig machten an unser Volk und Heimatland inmitten von Ohnmacht und Hoffnungslosigkeit.

Schon der nicht zufällige Kreis teils kriegserprobter Kameraden, der im einstigen Wilhelmiterkloster zuerst nach dem November 1918 wieder sich eingefunden hatte und wie von selbst kameradschaftlich zusammenwuchs, war nichts Alltägliches und Durchschnittliches. Einen besonderen Typ deutschen Jungmannentums haben diese romantischen Mauern nicht nur im aufstrebenden kolonialen Vorkriegsdeutschland, sondern auch erneut nach dem Zusammenbruch beherbergt. Vielfach hatten die Väter auf deutschem Vorposten in Uebersee gestanden und Deutschlands Mission in der Welt lebendig erkannt. Ihr Wagemut war mehr als gutbürgerlicher Patriotismus. Aber auch die übrigen besaßte das besondere Bewußtsein, daß es als Glied des „Volkes ohne Raum“ gelte, in die Reihen der deutschen Kulturpioniere zu treten; denn irgendwie und irgendwann würden sie ihren Beruf nicht daheim, sondern draußen in der weiten Welt finden müssen.

Wie uns unser Kloster Wilhelmshof in die Stille eines echt deutschen Kleinstädtchens verpflanzte und uns herauszog aus der damaligen politischen Scheuklappenverbildung der Großstädte, so waren wir gleichzeitig in eine Pflegestätte wahrhaft nationalen Lebens hineingestellt. Heranbildung bewußten deutschen Führertums, nicht im Sinne einer Begünstigung und Geltendmachung gesellschaftlicher Vorrechte, sondern nach dem Prinzip aristokratischer Verpflichtung des einzelnen gegenüber Gesamtvolk und Vaterland war das Ziel, dem der Gründer und Direktor, Professor Sabarius, in unvergeßlicher Weise seine markante Note verlieh. Wie Predigten in der Wüste mochten sich seine Vorlesungen abheben gegenüber den demokratisch-pazifistischen Redensarten an manchen anderen deutschen Hochschulen der damaligen schwarz-rot-goldenen Epoche.

Die meisten von uns hatte ein mehr als durchschnittliches Streben und Suchen nach Wikenhausen geführt. In diesem Milieu brach nun wie von

selbst ein Erkennen und Wollen und schließlich ein politisches Erwachen auf, das beim endlichen Umbruch des ganzen Volkes eine große Reihe Kameraden in amtliche Stellungen und einen der Unseren in die erste Reihe der verantwortlichen Männer des Reiches stellte. Unter diesen wären auch Berufene, über die verwandte Ideologie einer nationallistischen Lebenszelle, wie sich uns damals in Wilhelmshof bot, und der heutigen allumfassenden Kraft des Nationalsozialismus Würdigendes und Anerkennendes zu sagen.

Da blieb keiner unberührt. Und wenn auch ich als Namenloser in meiner Klosterklausel damals eine Abhandlung über die im vorigen Deutschland miteinander ringenden Kräfte der Nationale und der Internationale für unsere Hochschulzeitung niederschrieb, so lag der Anstoß dafür eben auch nur im Rhythmus der Umgebung. Ich vergesse es nicht, wie sich sonderlich das Erzbergertum getroffen fühlte und wie dieser literarische Vorstoß eines Zwanzigjährigen ausreichte, ihn nicht zu ignorieren, sondern zum Gegenstand eines gereizten Leitartikels in der großen Presse zu machen. — Auch der Grund zur Bereitschaft des Einsatzes im Ruhrkampf 1923, der mehrwöchige Haft im französischen Gefängnis und Ausweisung über mich verhängte, war in Wigenhausen gelegt. Zur höchsten Ehre rechne ich es aber dem geistigen und begeisternden Einfluß unserer Wigenhausener Bildungsstätte an, wenn ich in einer bewegten kommunistischen Berührungssammlung des gleichen Jahres als Nationalsozialist gebrandmarkt wurde, ohne daß ich überhaupt etwas Näheres von der werdenden Bewegung wußte.

Unsere Aufgeschlossenheit für dies notwendig Erneuernde — das wir mit Namen noch nicht kannten — war nichts Zufälliges. Einem unserer Kameraden — R. Walter Darré —, von dem wir es wohl damals ebenfalls nicht wußten — blieb es vorbehalten, in klarem geistigen Erkennen die eigentlichen Grundlagen völkischen Erlebens und völkischer Erneuerung, „Blut und Boden“, wieder in das gegenwartsnahe Bewußtsein des ganzen Volkes hineinzutragen. Was der Mehrzahl nur gefühlsmäßig aufgegangen sein mochte, was aber der nunmehrige Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister gedanklich konkret und willensgemäß erfaßt hatte, ließ uns alle gemeinsam Wigenhausen zu seinem Teil praktisch erleben. Für die Forderung, daß ein Staat nur Zukunft hat, wenn in ihm das arteigene, rassereine Volkstum auf allen Gebieten des Lebens herrschend zur Entfaltung kommt, war immer in seinem Rahmen Wigenhausen mit der Auslese der jungen Kameraden nach Charakter und nationaler Bewährung eine praktische Erfüllung. Von der Zugehörigkeit zu unserer Hochschule, die schon zu Vorkriegszeiten sich als einzige die Aufgabe völkischer Willensbildung gestellt hatte, waren Juden immer ausgeschlossen. — Und die bewußte Verwurzelung uns junger Wigenhausener mit dem deutschen Boden kam schon immer darin zum Ausdruck, daß wir selbst den Pflug führten und eines jeden Arbeitskraft für Saat und Ernte eingesetzt wurde. Zudem hat der Gründer gewußt, warum er gerade dies einzigartige Stück deutscher Erde im Herzen Deutschlands für die Errichtung der Deutschen Kolonialschule wählte. Die Schönheit des lieblichen „Lengbach“ ist wie kein zweites dazu angetan, rechte Liebe zu Heimat und Vaterland unauslöschlich in die Herzen junger Deutscher zu verpflanzen,

die bald in fremder Umgebung ihr Volkstum zu wahren haben und als deutsche Kulturpioniere eine neue Heimat in der weiten Welt suchen wollen. Diese oft bewährte und sich für viele um Wigenhausen rankende Heimatliebe findet seit jeher besonders schönen Ausdruck in dem stolzen Sang der Deutschen Kolonialschule, den wir damals noch unter Professor Fabarius anstimmten und der manchen Kameraden in afrikanische Steppen oder unter südliche Breiten begleitet hat:

O Deutschland, herrliches Vaterland,  
Du Land der Eichen und Linden!

Der auch durch diesen Sang hindurchklingende Preis unseres Volkstums und unserer Heimat Erde war durch die Persönlichkeit von Professor Fabarius und den von ihm bestimmten Geist von Wilhelmshof darauf abgestimmt, in den Kräften des Volkstums und Heimatbodens Gaben des Schöpfers zu sehen, damit auch unsere Liebe zu Volk und Heimat nicht einer echten religiösen Vertiefung entbehre. Und wie kann gerade der kameradschaftliche Verkehr und die Verührung mit der einzigartig schönen Landschaft in solchem Sinn anregen und kraftvoll beseelen!

Wir alle behalten dieses liebliche Werra- und Weserland „wie ein Lieb im Herzen“, und wir erinnern uns gerne manch froher Wanderfahrt auf die heftigen Berge und die versonnenen Waldeshöhen. Eines Gebietes gedenke ich besonders. Es ist wohl kein Semester gewesen, das nicht hinaufgezogen wäre zu den weiten Höhen des Reinhardswaldes und einen besonders starken Eindruck mitgenommen hätte von dem von germanischer Vorfäterart kündenden und verträumten Eichenurwald bei der Sababurg. Bekanntlich läßt der uns benachbarte Lippoldsberger Dichter Hans Grimm den deutschen Farmer Cornelius Friebott vor seiner Wiederausreise nach Südafrika in Andacht versunken über die jahrhundertalte Eichenschneise zum Roten Tor schreiten und ihn in der Wiederschau dieses seines Jugendlandes einen Höhepunkt deutschen Sehnsens und Erfüllens erleben. Es war mir eine erstaunliche Bestätigung für die geheimnisvolle Urkraft dieses deutschen Waldes, als mir nach Jahren von deutschem Vorposten in Südamerika aus einer der Unseren schrieb, seine Gedanken verlören sich aus der Ferne so oft in den Reinhardswälder Urwaldeichenhain, und ein Wiedersehen Deutschlands würde seinen eigentlichen Ausdruck erst finden in einem Wiedererleben jener ungewöhnlichen Waldromantik.

So fand unser Dichten und Trachten und unser Denken und Wollen starken Rückhalt in dieser echt deutschen Landschaft. Noch umgab uns politische Ohnmacht und Wirrnis und Zerfall auf allen Gebieten des völkischen Lebens. Aber der gute Geist von Wilhelmshof erfüllte uns mit dem Glauben und der starken Hoffnung auf ein Wiederaufstehen Deutschlands. Für meine Erinnerung am schönsten kam das Erwachen unserer jungen deutschen Herzen auf einer Osterwanderung mehrerer rheinischer Kameraden von Wigenhausen aus zum Hohen Meißner in folgender Niederschrift ins Gastbuch unseres Meißnerquartiers zum Ausdruck:

Von des Rheines grünem Strand  
Kamen wir zum Hessenland.  
Frühlings Erwachen seltsam schön  
Woll'n wir erleben auf urdeutschen Höh'n.

Weit weg von welschem Leben und Treiben  
Laßt uns den deutschen Ostergruß schreiben,  
Daß laut und vernehmlich vom Meißner es schallt:  
Der deutsche Frühling erwache nun bald.  
Ihr Freunde aus Deutschlands sonniger Mitte,  
Bereinigt Euch mit zu gewaltigem Schritte,  
Daß bald die Freiheit uns wiederkehrt,  
Wie es der Väter Art uns lehrt. —

Heute dürfen wir dankbar bekennen, daß dieser Wunsch und Glaube herrliche Erfüllung gefunden hat im Erwachen und Ausbruch des Dritten Reiches.

Wir Wigenhaufener aber ganz besonders knüpfen an die Worte des Führers vom Nichtaufgeben auch unserer kolonialen Ziele die Hoffnung und die starke Zuversicht auf unseres heutigen Deutschlands neu erstarkende Geltung in der weiten Welt.